

Ein Grundlagenwerk über das Berndeutsche : zur "Berndeutsch-Grammatik" von Werner Marti

Autor(en): **Bauer, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen
Schweiz**

Band (Jahr): **18 (2010)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus: Schweizerdeutsch 1985, Heft III

In bezug auf das Berndeutsche hält sich die populäre Verwechslung von Mundartgrenzen und Kantonsgrenzen am hartnäckigsten. Dies beklagt Rudolf Hotzenköcherle in seinem Buch über die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz. Er begründet dann aber auch, warum in diesem Fall die Identifikation von Kanton und Sprache eine im Bewusstsein des Deutschschweizers so tief verankerte Realität ist: sie beruht nämlich auf der Profiliertheit und Massierung der mit dem Begriff «Berndeutsch» verknüpften Eigentümlichkeiten und «einer schwer zu beschreibenden, aber höchst ohrenfälligen, charakteristischen Intonation». Um so merkwürdiger ist es angesichts der Bedeutung und Eigenart dieser Sprache, dass ausgerechnet sie bis heute von den Linguisten vernachlässigt worden ist, während doch für Zürich Albert Weber schon 1948, für Luzern Ludwig Fischer 1960 und für Basel Rudolf Suter 1970 den Typus der volkstümlichen Gegenwartsgrammatik geschaffen haben. Diese stark empfundene Lücke hat nun Werner Marti durch eine umfassende, mit grosser Gewissenhaftigkeit und wissenschaftlichem Tiefgang erarbeitete berndeutsche Grammatik ausgefüllt. Was Paul Zinsli in der «Zeitschrift für Mundartforschung» (Band XX, 1951) über Webers zürichdeutsche Grammatik schrieb, möchten wir auf Marti übertragen: «Noch nie ist eine schweizerdeutsche Mundart so durchgreifend als Ganzes erforscht worden vom Lautlichen über die Formen zum Syntaktischen, ja bis in die Wortbildung hinein.» Mit dieser Übertragung einer damaligen Wertung auf Marti möchten wir gleichzeitig ausdrücken, dass er seine Vorgänger nicht nur gebührend zu Rate zog, sondern sie auch überholt hat.

Dass die Kantonsgrenzen nicht mit den Mundartgrenzen identisch sind, musste Marti weniger kümmern als die starken Unterschiede innerhalb seines Kantons. Er schaffte sich zunächst Luft, indem er das Berner Oberland mit seinen vielen Eigenheiten ganz ausklammerte, um sich auf die Sprache zwischen Thun und dem Jura, das sogenannte Mittelbernsche, zu beschränken. Ausser der schon genannten Intonation, die Marti als «sehr schwer zu beschreibende Sprechweise» qualifiziert, kennzeichnen das Berndeutsche die Aussprache der alten Diphthonge ei und au mit e und o im Auftakt, die offene Aussprache von e, o und ö, die Vokalisierung von l im Auslaut, bei Geminat und vor Konsonant (viu, Chrauu, Miuch), die Velarisierung von nd zu ng (finge, Hung), der zweigliedrige Plural beim Verb (nach «wir» und «sie»: lache, chöi, wei, aber nach «ihr»: lachet, chöit, weit), die Formen geit und steit für «geht» und «steht», die höfliche Anrede mit «Dir» und viele typische Vokabeln. Im Süden und Osten kommt dazu noch die Monophthongierung von ei, ou und öi und im Westen und Norden die Verdampfung von altem aa zu oo. Marti visualisiert die lautlichen Hauptregionen in einer Tabelle, was neuartig und nachahmenswert ist, aber der Benutzer wäre doch recht froh, wenn Marti zur Ergänzung der Tabelle einige Karten beigegeben hätte. Das Buch hätte dadurch nicht dicker werden müssen, denn den Platz für die Karten hätte er leicht gewinnen können, wenn er auf einige in einer Dialektgrammatik überflüssige Ausflüge in die allgemeine Linguistik verzichtet hätte.

Werner Marti ist selbst Germanist und beruflich als Seminarlehrer in Biel tätig. Seine akademische Ausbildung als Dialektologe hat er mit einer Dis-

«... eine umfassende, mit grosser Gewissenhaftigkeit und wissenschaftlichem Tiefgang erarbeitete bern-deutsche Grammatik» (Arthur Baur)

sertation über «Wäärche – schaffe. Ein Wortfeldkomplex in der Sprache des bernischen Seelands» (1968) abgeschlossen. Marti hat bei der Ausarbeitung seiner Grammatik keine Mühe gescheut; er hat dem Volk aufs Maul geschaut, andere Grammatiken konsultiert und sein Werk fünfzehn Jahre lang reifen lassen. Das Ergebnis entspricht dem Aufwand. Bei sorgfältiger Lektüre macht man in jedem Abschnitt wertvolle Entdeckungen und fühlt sich zu mancherlei sachlichen oder methodologischen Überlegungen herausgefordert, doch kann der Rezensent hier aus Platzgründen unmöglich in Details gehen. Hingegen wird man an dieser Stelle einmal grundsätzlich auf die martische Orthographie zurückkommen müssen. Marti gibt korrekterweise zu, dass ihm die Professoren Glatthard, Ramseyer und Zinsli geraten hatten, die bewährte Diethschrift zu verwenden. Es ist ewig schade, dass er anders entschieden hat. So konnte sein Buch auch nicht – wie die drei genannten Sprachlehren – in die Reihe «Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen» aufgenommen werden, die der Bund Schwyzertütsch betreut, wo es doch seiner Qualität und seiner wissenschaftlichen und sprachpolitischen Bedeutung gemäss hineingepasst hätte.

Auch wenn Marti in der ihm eigenen Bescheidenheit nicht den Anspruch erhebt, in spracherzieherischer Weise zu wirken, so wird sein Buch doch den Lehrern und den Mundartschriftstellern als Werkzeug dienen, mit dessen Hilfe sie das gute Berndeutsch pflegen können. Für den Linguisten aber ist es ein Quellenwerk zur Erforschung des Berndeutschen; es bereichert unsere sprachwissenschaftliche Literatur auf erfreuliche Weise.

Werner Marti, Berndeutsch-Grammatik. Francke-Verlag. Bern 1985.

Diesen Herbst ist bei Zytglogge das **Bärdütsch Rym-Wörterbuech** von Werner Marti und Werner Hiltbrunner erschienen. Hier eine Kostprobe:

öppli	opplet
Chnöpfli	dopplet
Chöpfli	ghopplet
Chröpfli	kopplet
Gügelhöpfli	oppu
Schöpfli	> Goppel
Töpfli	o:r
Tröpfli	dervor
Zöpfli	Hoor
öpft	Johr
gchöpft	Ohr
> sd öpft	Rohr
öpfu	vor
> öpfel	wohr
opp	> a:r
Galopp	> sd ohr
hopp	> sd or
salopp	ö:r
Stopp	Amatör
tipptopp	Animatör
> op	Plagör
oppe	Coiffeur
foppe	Drässör
gnoppe	Flattör
Schoppe	Ghör
schoppe	Öhr
> sd oppe	Profitör
> sd oppen	Stör
öppe	> sd eur
öppe	> sd ör
Schöppe	orb
oppel	Chorb
Doppel	Worb
Ghoppel	örb
> oppu	Chörb
öppele	Wörb
schöppele	orbe
töppele	beworbe
opple	chorbe
hopple	gstorbe
kopple	gworbe
topple	verdorbe
verdopple	

Werner Marti/Werner Hiltbrunner, Bärdütsch Rym-Wörterbuech. Zytglogge 2010. ISBN 978-3-7296-0813-9.